Bezugs-Preis
bei der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 56. **Donnerstag** den 31. Januar 1901. **95. Jahrgang.**

Für Februar und März
kann das **Leipziger Tageblatt** durch alle **Postanstalten** des deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns zum Preise von **4 ℳ** bezogen werden.
In Leipzig abonnirt man für **3 ℳ**, mit Bringerlohn **3 ℳ 75 ₰** und nehmen Bestellungen entgegen sämmtliche Zeitungsspediteure,
die Hauptexpedition: Johannisgasse 8,
die Filialen: Katharinenstraße 14, Königsplatz 7 und Universitätsstraße 3,
sowie nachfolgende **Ausgabestellen:**

Arndtstraße 35 Herr **E. O. Kittel**, Colonialwaarenhandlung,
Beethovenstraße 1 Herr **Theod. Peter**, Colonialwaarenhandlung,
Brühl 53 C. F. Schubert's Nachfolger, Colonialwaarenhandlung,
Frankfurter Straße (Thomasiusstr.-Ecke) Herr **Otto Klautschke**, Colonialwaarenhandlung,
Löhrstraße 15 Herr **Eduard Hetzer**, Colonialwaarenhandlung,
Nürnberger Straße 45 Herr **M. E. Albrecht**, Colonialwaarenhandlung,
in **Anger-Crottendorf** Herr **B. Friedel**, Cigarrenhdlg., Zweinaundorfer Straße 6,
„ **Connewitz** Frau **Fischer**, Hermannstraße 23,
„ **Eutritzsch** Herr **Robert Altner**, Buchhandlung, Delitzscher Straße 5,
„ **Gohlis** Herr **Robert Altner**, Buchhandlung, Lindenthaler Straße 5,
„ **Lindenau** Herr **Albert Lindner**, Wettiner Str. 51, Ecke Waldstr., Buchbinderei,
„ **Neustadt** Herr **Paul Kuck, Annoncen-Expedition**, Eisenbahnstraße 1,
Ranstische Gasse 6 Herr **Friedr. Fischer**, Colonialwaarenhandlung,
Ranstädter Steinweg 1 Herr **O. Engelmann**, Colonialwaarenhandlung,
Schützenstraße 5 Herr **Jul. Schümichen**, Colonialwaarenhandlung,
Westplatz 32 Herr **H. Dittrich**, Cigarrenhandlung,
Yorkstraße 32 (Ecke Berliner Straße) Herr **F. W. Kietz**, Colonialwaarenhandlung,
Zeitzer Straße 35 Herr **V. Küster**, Cigarrenhandlung,
in **Plagwitz** Herr **G. Grützmann**, Zschochersche Straße 7a,
„ **Reudnitz** Herr **W. Fugmann**, Marschallstraße 1,
„ „ Herr **O. Schmidt**, Kohlgartenstraße 67,
„ „ Herr **Bernh. Weber**, Mützengeschäft, Gabelsbergerstraße 11,
„ **Thonberg** Herr **R. Häntsch**, Reitzenhainer Straße 58,
„ **Volkmarsdorf** Herr **Georg Niemann**, Conradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.).

Zubehör?

Der deutsche Staatsbürger, der seine politische Wissenschaft lediglich aus der hoch-, voll-, halb-, viertel- und gelegentlich-officiösen Presse bezieht, dürfte in jüngster Zeit über die staatsrechtliche Stellung des deutschen Reiches ins Unklare gerathen sein.

„König des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland und seiner Colonien und Zubehöre in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien, Kaiser von Indien, Vertheidiger des Glaubens", so lautet der amtliche Titel des Königs von England. Mustert man aber, was jene deutschen Blätter, die ihre Directiven aus der Wilhelmstraße in Berlin erhalten oder sich dort insinuiren möchten, anläßlich des Thronwechsels in England dem deutschen Publicum geboten haben, so kann man gar leicht auf den Gedanken verfallen, das deutsche Reich wäre eines jener „Zubehöre in Europa", von denen im königlichen Titel Englands die Rede ist. Daß der kaiserliche Enkel seine verstorbene Großmutter für seine Person in der ihm angemessen erscheinenden Weise ehrt, halten auch wir für ganz selbstverständlich, möchten in aller Bescheidenheit aber doch die Frage aufwerfen, ob es der Stimmung der deutschen Nation entsprach, daß das Reich sich amtlich und außeramtlich bei dieser Gelegenheit in die Rolle eines derartigen Zubehörs begab.

Als einer der deutschen verbündeten Fürsten, der Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar, der zu den thatkräftigsten und getreuesten Mitbegründern des Reiches zählte, vor wenigen Wochen aus dieser Zeitlichkeit abberufen wurde, hat der Präsident des Reichstages ihm den üblichen Nachruf gewidmet. Der Königin Victoria von England aber erwies der Herr Reichskanzler in Person die letzte Ehre in der deutschen Volksvertretung. Der schlichte Bürgerverstand wird diese Nüancirung sonderbar finden. Er wird sich erinnern, daß Fürst Bismarck im Amte und später immer wieder daran erinnert hat, daß das deutsche Reich auf die Vertragstreue der deutschen Fürsten gebaut ist. Der Bürgerverstand wird daher einigermaßen dadurch in Verwirrung gebracht, wenn er gewahr wird, daß fremdländischen Fürstlichkeiten Ehren erwiesen werden, die deutschen Souveränen versagt wurden; denn bisher galt es für ausgemacht, daß dem deutschen Reiche die deutschen Fürsten am nächsten stünden.

Wir ehren die rein menschlichen Motive, die unseren Kaiser bewogen, an das Sterbelager seiner Großmutter zu eilen. Aber Fürst Bismarck hat uns ein Wort hinterlassen, das unsere politische Stellung zu fremden Mächten charakterisirt: Wir laufen Niemand nach! Graf Bülow hat dieses Wort wiederholt und hat großen Beifall gefunden, als er es that. Wenn aber der Todesfall im englischen Königshause in Vergleich gestellt wird zu jenen Empfindungen, welche unser Volk an der Bahre Wilhelm's I. bekundete, dann scheint man dabei doch geflissentlich außer Acht zu lassen, daß die Stellung des Begründers des deutschen Reiches zu seinem Volke eine wesentlich anders geartete war und bleiben wird, als die eines englischen Königs zu dem seinen jemals sein kann. Glaubt man denn etwa irgendwo in Deutschland, daß die englische Politik irgend einen erheblichen Werth auf jenes Uebermaß von Gefühlsseligkeit legen werde, mit dem die Königin Victoria und König Eduard VII. in unserer Presse überschüttet werden? Oder glaubt man vielleicht, unsere Diplomatie könnte, sofern eine Divergenz der englischen und der deutschen Interessen erwüchse, sich auf jene sympathischen Artikel berufen, mit denen derzeit englische Blätter über die ihnen unerwarteten großen Aufmerksamkeiten quittiren, welche Deutschland officiell England in diesen Tagen erwiesen hat?

Und darum ist es eine blöde Geschichtsklitterung, wenn dieser oder jener den Sachverhalt mit der Bemerkung bemänteln will, Deutschland hätte „keine Ursache, die freundlich entgegengestreckte Hand Englands abzulehnen". Wir haben nicht gesehen, daß England uns die Hand freundlich entgegengestreckt hätte; jetzt nicht und auch früher nicht. In der deutschen Geschichte ebenso wie in der Preußens und der der Hohenzollern ist aber so manches verzeichnet, was das Gegentheil von freundlichem Entgegenstrecken der Hand bedeutet. Wenn also die Hand entgegengestreckt wurde, so geschah es nicht von England! Unser Volk aber steht darin zum Fürsten Bismarck, der unserer auswärtigen Politik die allein richtige Directive vorschrieb: „Wir laufen Niemand nach!"

Geradezu unwürdig muß es aber erscheinen, wenn die „Kölnische Zeitung" die entgegengestreckte Hand Englands darin entdecken wollte, daß König Eduard VII. unseren Kaiser zum englischen Generalfeldmarschall ernannt hat, nachdem eine entsprechende Ehrung ihm von deutscher Seite zu Theil geworden war. Wir tasteten die Würde eines Feldmarschalls der Armee Kaiser Wilhelm's I. doch etwas höher, als die des Feldmarschalls eines Landes, dessen Armee heute rathlos in Südafrika kämpft und von einer Handvoll Boeren in Athem erhalten wird. Der deutsche Kaiser kann in seinem Ansehen und in seiner Würde nicht gehoben werden durch irgend etwas, das ihm England geben könnte. Den Enkel und nicht den Kaiser trieb es an das Sterbelager seiner Großmutter. Diesen Unterschied hätte man als Leitmotiv der officiösen Presse geben sollen, deren Uebereifer eine an sich ganz klare Sachlage dahin verwirren konnte, daß man sich nicht ohne Grund fragt, ob wir denn wirklich schon zu den „Zubehören Englands in Europa" zählen, ohne daß Jemand etwas von dieser gewaltigen Verschiebung im europäischen Gleichgewicht bemerkt hätte.

Die Wirren in China.

Entschädigungsfrage.

Ueber den Stand der Verhandlungen mit China sind nach einer Pariser Meldung diplomatischen Stellen folgende Mittheilungen zugekommen: Die Unterhändler Prinz Tsching und Li-Hung-Tschang erklären mit Bestimmtheit, es könne, falls China in die Lage versetzt werden soll, die von den Mächten zu fordernden Entschädigungen zu leisten, hierfür kein anderes Auskunftsmittel gefunden werden, als die Aufnahme einer Anleihe, für welche gewisse Staatseinnahmen, darunter diejenige aus dem Salzmonopol, als Garantie zu dienen hätten. Die Zumuthung, daß für die betreffenden Staatseinnahmen eine internationale Controle eingesetzt werde, bezeichnen die Unterhändler als undiscutirbar.

Die wiederholten Versicherungen der Vertreter der Mächte, daß der

chinesische Hof

im Falle seiner Rückkehr nach Peking durchaus keinen Handstreich zu besorgen habe, sondern mit allen ihm gebührenden Ehren empfangen werden würde, haben das Mißtrauen der kaiserlichen Familie nicht zu zerstreuen vermocht. Nicht nur bei Letzterer selbst, sondern auch bei den Unterhändlern scheine der Verdacht zu bestehen, daß die Befehlshaber der fremden Streitkräfte die Möglichkeit suchen, sich des Kaisers und der Kaiserin-Wittwe zu bemächtigen, und daß sogar ein Vormarsch nach Singanfu, der jetzigen Residenz des Hofes, in Erwägung gezogen werde. Trotz der mehrfachen Ankündigung von Vorbereitungen des Hofes zur Rückkehr sei somit kaum zu erwarten, daß derselbe sich zur Ausführung dieser Absicht, so erwünscht ihm auch ihre Beschleunigung sein möge, vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages und dem Beginne des Abzuges der fremden Truppen entschließen werde. Die Kaiserin-Wittwe soll nach den Versicherungen der chinesischen Unterhändler durch andauerndes Leiden verhindert sein, auf die Staatsangelegenheiten Einfluß zu nehmen.

Der Krieg in Südafrika.

Botha's Hauptquartier.

Wie der „Kriegscorrespondenz" übereinstimmend aus mehreren Quellen gemeldet wird, befindet sich, oder befand sich wenigstens, am 25. Januar das Hauptquartier des Generals Botha in Roosenekal, wenige Meilen nördlich von Middelburg. Viljoen commandirt die Boerentruppen nördlich der Eisenbahnlinie, die Middelburg einerseits mit Pretoria, andererseits mit der Delagoa-Bai verbindet; Tobias Smuts commandirt die Truppen südlich dieser Linie. Englische Quellen geben die Stärke der unter Botha stehenden Boeren auf 1500 Mann mit fünf Kanonen an, doch dürfte die Wahrheit den aus boerenfreundlicher Quelle stammenden viel höheren Angaben näher sein. Jedenfalls ist die Stellung General Botha's, vom strategischen Standpuncte beurtheilt, ausgezeichnet gewählt, denn er kann von Roosenekal oder Middelburg aus nicht nur die Eisenbahn beherrschen, sondern auch jederzeit einen Vorstoß gegen das weniger als 150 Kilometer entfernte Pretoria, gegen das gleichweit entfernte Johannesburg, oder in östlicher Richtung gegen die noch näher gelegenen Orte Belfast, Carolina oder Ermelo machen.

„Faktische Kriegsbeendigung."

Aus Capstadt, 8. Januar, wird uns geschrieben: Feldmarschall Roberts wußte der Welt schon vor geraumer Zeit zu erzählen, daß der Krieg „faktisch vorüber" (practically over) wäre. Als er auf seiner Rückreise nach Europa nach Capstadt kam, gehörten zu Denen, die sich mit am meisten für das interessirten, was der Marschall von der praktischen Beendigung des Krieges zu berichten hätte, die Uitlanders. Die Wohlgestellten unter ihnen leben ja herrlich in den Hotels und sorgen nebenbei auch dafür, daß die Preise der Lebensmittel, besonders für frisches Obst, für den gewöhnlichen Capstädter fast unerschwinglich sind. Den weniger Bemittelten aber wird die Wartezeit doch etwas lang, und Müßiggang ist aller Laster Anfang. Die Spielhöllen in Capstadt, gegen welche die Polizei bis jetzt nicht eingeschritten ist, vermehren nur das Elend, und Einbrüche, wo Geldschränke mit Dynamit gesprengt werden, kommen immer häufiger vor. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind auch Soldaten an einigen der Einbrüche betheiligt gewesen und haben den nöthigen Sprengstoff verschafft. So ist unter Anderem auch im Deutschen Haus der Geldschrank erbrochen, wo die Ausbeute aber gering war; schlimmer war die Beraubung eines deutschen Juweliergeschäftes, wo zum Werthe von 500 Pfund Sterling Juwelen und Uhren gestohlen wurden.

Den Uitlanders war versprochen worden, daß von Mitte October ab ihrer monatlich 3—4000 nach Johannesburg zurückkehren könnten, aber der Zeitpunct mußte aus bekannten Gründen immer hinausgeschoben werden. Etwas mußte aber gethan werden, um die ungeduldigen Uitlanders zu beruhigen. Es wurde also in Aussicht gestellt, daß solche, welche zunächst gewegt wären, ihr Leben zu riskiren, d. h. in die townguard zu Johannesburg einzutreten, den Vorzug haben sollten, zuerst zurückzukehren. Auf diese wenig verlockende Aussicht hin fand sich nur eine sehr geringe Anzahl bereit, und als schließlich wirklich doch ein Anfang gemacht werden sollte und der Zug, der die Glücklichen fortbringen sollte, schon besetzt war und eben abdampfen wollte, hieß es: Wieder aussteigen! Mit welchen Vermünschungen das bewerkstelligt wurde, kann man sich denken. Man war also, wie erwähnt, recht gespannt, jetzt aus Lord Roberts' Munde zu vernehmen, daß die Wartezeit endlich vorüber sei. Allein welche Enttäuschung für die Armen! Aus dem „the war was over", dann dem eingeschränkten „practically over" klang jetzt schon das resignirte „the war was over" aus Lord Roberts' Munde. Nur noch ein bißchen Geduld wegen der kleinen „Mißcalculations"; unliebsame Unterbrechungen der Eisenbahnverbindung hätten bis jetzt verhindert, daß die nöthige Production in Johannesburg wäre, sobald aber Lebensmittel genug vorhanden, könnte die Rückreise stattfinden. Man erfährt aber nicht, wann der Zeitpunct eintreten wird, daß genug Lebensmittel in Johannesburg angehäuft sein werden.

Uebrigens hat es seine Richtigkeit, daß die Lebensmittelfrage jetzt von größter Bedeutung ist. Giebt es doch Orte im Transvaal (Standerton), wo man jetzt für einen kleinen Kohlkopf 1½ Mark zahlt. Ein Sack Zwiebeln, der am Cap bis 10 ℳ kostet, wird schon in Kimberley, wohin doch immer noch ziemlich regelmäßiger Verkehr stattfand, mit 30 ℳ bezahlt. Und da der Güterverkehr nach den Republiken und Rhodesia recht oft, jetzt sogar nach Kimberley zeitweilig unterbrochen ist, so kann es auch mit der Verpflegung der Truppen nicht zum Besten bestellt sein.

Zu den Hilfstruppen, die man wegen des Volkscongresses in Worcester von der Heimreise zurückgehalten hatte, gehörten auch die australischen Buschleute. Sie dachten beim Abzuge auch daran, auf ihre Weise die Kriegslaufbahn praktisch zu beendigen. Auf der Rückfahrt nach Capstadt passirten sie von Stellenbosch an kleine Stationen, wo augenblicklich in der Erdbeerzeit massenhaft die Körbe mit den verlockenden Früchten bereit standen, um zum Markte nach Capstadt befördert zu werden. Die „loyalen" Farbigen, die meist den Erdbeerhandel betreiben, haben ein unnützes Zetergeschrei angehoben, als sie gewahrten, wie ihre Körbe mit den schönen Früchten ohne Zahlung in dem von den Soldaten angefüllten Zuge verschwanden und sie nicht einmal die leeren Körbe wieder zu sehen bekamen. In Capstadt selbst war die Polizei nicht mächtig genug, den Excessen dieser Buschleute Schranken zu setzen. Die Hotels und Schenken wurden von ihnen geplündert und Getränke meist ohne Zahlung entnommen, und die Inhaber hatten noch die Freude, ihre Gläser, Spiegel und dergleichen zerschlagen zu sehen. Größere Hotels fanden es denn auch gerathen, für den Tag zu schließen. Auf der Straße wurde allerlei Unfug getrieben, wobei es denn auch passirte, daß hin und wieder eins von den großen und theuren Schaufenstern der Läden zertrümmert wurde. Und die Capstädter, denen diese „praktische Beendigung" des Krieges zwischen 1900—1500 Pfund Sterling Schaden gebracht hat, haben den Abziehenden gewiß eine glückliche Reise auf Nimmerwiedersehen zugewünscht.

Deutsches Reich.

C. H. **Berlin**, 30. Januar. (Der Streik der Angestellten der Pariser Stadtbahnen und die Bewegung im Verkehrsgewerbe in Deutschland.) Der gewaltige Streik aller Angestellten der Pariser Stadtbahnen, durch den mit einem Male der Zugverkehr vollständig unterbunden wurde, lenkt selbstverständlich die Aufmerksamkeit auf die verwandte oder ähnliche Bewegung in Deutschland. Bei dem Streik der Berliner Pferdebahnangestellten trat mit einem Male der Verband der im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Arbeiter stark in den Vordergrund; er leitete den Streik, organisirte die Versammlungen und war überhaupt die treibende Kraft. Alle Versuche, die Pferdebahner von diesem vollständig im socialdemokratischen Fahrwasser segelnden Verbande zu trennen, sind mißlungen. Der Verband selbst ist unausgesetzt gewachsen, hat eine große Anzahl Filialen errichtet und bereitet sich jetzt anscheinend zu einem folgenschweren Schritte vor. Er hat für den 6. April seine Generalversammlung nach Nürnberg einberufen, wo nicht nur über die paritätische Arbeitsvermittelung und den Ausbau der Unterstützungs-Einrichtungen, sondern auch über „unsere Lohnbewegungen" berathen werden soll. In allen Zweigvereinen giebt sich ein lebhaftes Interesse für den Verbandstag kund und so werden sich schon am Vorabend des 6. April in der „Goldenen Rose" in Nürnberg die Delegirten in großer Anzahl zusammenfinden. In früheren Versammlungen des Transportverbandes ist wiederholt verlangt worden, daß man unverfroren und dreist vorgehen möge; Bescheidenheit bei der Aufstellung von Forderungen bezüglich Lohnerhöhung und Arbeitsverkürzung sei unangebracht; man möge nur nach Dänemark schauen, wo die entschiedene Haltung der Eisenbahner den Verkehrsminister veranlaßt habe, im Folketing eine Vorlage wegen Gehaltserhöhung der Eisenbahner einzubringen. Die Annahme, daß in Nürnberg die Delegirten bei der Berathung über die Lohnbewegung mit hohen Forderungen hervortreten werden, liegt also nahe, und zwar um so näher, je deutlicher die Streiks in Berlin und Paris zeigen, daß die Einigkeit unter den Verbandsmitgliedern nichts zu wünschen übrig läßt. Welche Störungen durch solche Streiks verursacht werden, haben wir ja in Berlin mit eigenen Augen gesehen. Der Pariser Streik hat hoffentlich das Gute, daß er nicht nur die Ausdehnung der Gefahr zeigt, sondern auch Anlaß zu Verbesserungen giebt, wo solche mit Recht gefordert werden. Jedenfalls darf man mit Spannung den Berathungen in Nürnberg entgegensehen.

* **Berlin**, 30. Januar. (Kreisschulinspection und Centrum.) Mit welchem Eifer das Centrum die Anstellung von weltlichen Kreisschulinspectoren bekämpft, ist aus den jährlich wiederkehrenden Debatten des preußischen Abgeordnetenhauses hinlänglich bekannt. Namentlich macht es den Herren Schwerzen, daß in Bezirken mit confessionell gemischter Bevölkerung evangelische Schulaufsichtsbeamte thätig sind, und sie verlangten schon seit Falk's Zeiten Anstellung besonderer katholischer Schulinspectoren. Treffliche Worte sind es, mit denen dieser Minister die Antragsteller damals abfertigte, indem er ausführte:

Die Regierung habe keinen Grund, nach einem anderen Princip vorzugehen, als nach dem Territorial-Princip, d. h. man könne grundsätzlich keinen Unterschied dahin machen, die evangelischen Schulen einem evangelischen und die katholischen Schulen einem katholischen Kreisschulinspector zu unterstellen, sondern daß ein evangelischer Kreisschulinspector sein müsse und dürfe über katholische und evangelische Schulen, und umgekehrt ein katholischer über katholische und evangelische Schulen. Ein anderes Princip ist gar nicht ausführbar, wenn man nicht eine große Menge Kräfte verschwenden soll, indem man ihnen zu weit ausgedehnte und langgestreckte Bezirke zuweist. Es ist auch nicht zu bestreiten, daß nur in einer solchen Abgrenzung die Ziele, die die Schule im Auge hat, richtig gefördert werden können. Es würde, wenn verschiedentliche Persönlichkeiten für die verschiedenen Schulen desselben Bezirks angestellt würden, gerade der Mißstand der Gleichheit, der Einheit, der da nothwendig ist, verloren gehen, und darin sehen gerade, und mit Recht, die Schulbehörden einen wesentlichen Vortheil solcher Einrichtung. „Ich denke, wir können den preußischen Beamten zutrauen, daß die ihnen anvertrauten Interessen nach der Sache und nicht nach der confessionellen Richtung gefördert werden."

Auch die Nachfolger von Falk haben ungeneigt gegen die Angriffe des Centrums Stand gehalten und die Schul-